

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 32

Rubrik: Bundeshuus-Wösch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

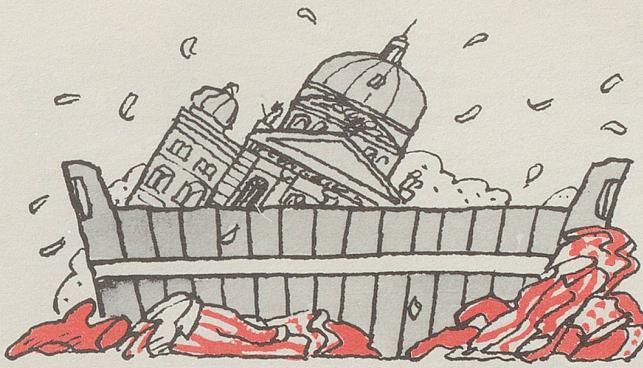
Von der Öffentlichkeit vergessen, sitzt immer noch der vor Jahren wegen Beihilfe zur Sowjetespionage verurteilte Einsterngeneral Jeanmaire im Loch. Einer jedoch hat ihn nicht vergessen: jener Altmeister journalistischer Infragestellung, von dem wir von Zeit zu Zeit eine helvetische Ketzerei nachgerade zugute haben. Seine neueste Erkenntnis: Jeanmaire ist ein Opfer der eidgenössischen Nonkonformistenverfolger; er sitzt im Loch, weil er «vernünftige» Beziehungen zu Russland herstellen wollte. Hat der Mann nicht am Ende recht? Hätten wir nicht viel vernünftige Beziehungen zu den Sowjets, wenn alle Generäle (und wenn möglich auch die Bundesräte!) mit Moskau ohne Geheimniskrämerei über unsere Militärgeheimnisse sprächen und in Sachen Landesverteidigung die Karten mit Jeanmairescher Offenheit auf den Tisch der Sowjetbotschaft legen würden?



Auszeichnungen erhält man von andern, nicht von sich selber. Aber es gibt, wie überall, auch da eine Ausnahme: die weltbekannte «Wochenpost» aus Zürich. Von ihr hat Lisette eine Einladung erhalten. Im Einladungsschreiben verleiht besagter Absender sich selber eine Auszeichnung. «Was uns besonders auszeichnet» – attestiert sich kompetent das besagte Organ – sei seine Fähigkeit, «die Themen der Zeit transparent zu machen». (PS. Die Einladung war eine Einladung zum Abonnement. Lisette wird natürlich abonniert. Um künftig noch besser durch alle Themen der Innenpolitik hindurchzusehen.)



Der Olympiafernsehstress hat auch im Bundeshaus eingeschlagen. Erstes Opfer: der Direktionsreferent des Eidg. Departements des Innern, Paul Moll. Pflichtbewusst erlebte er die ersten Los Angeles-Übertragungen am Flimmerkasten bis fünf Uhr morgens. Er, als Pressechef Eglis, musste sich auf dem laufenden halten, falls ein Schweizer sich eine Medaille ergattern sollte: ihm fällt es nämlich zu, das Glückwunschtelegramm vorzubereiten, welches dann mit bundesrätlicher Unterschrift nach Kalifornien übermittelt wird. Nach allzu kurzer Nacht rüttelte er sich pflichtbewusst auf, nahm seine Beamtenmappe in die Hand und meldete sich, diskret gähnend, um halb acht im Büro an ... als Erster, natürlich. Und auch als einziger, denn es war ja «erst» Sonntag! Montags drückte dann Paul Moll eine



Bundeshuus-Wösch

Beige Telegramme in die Hand einer Mitarbeiterin und verzog sich in die Ferien. Er hatte sie nötig ...



Gesucht wird ein neuer Leiter des Amtes für geistiges Eigentum. Es steht im Stellenanzeiger des Bundes, mit allerhand Präzisierungen über abgeschlossenes Studium, Verwaltungspraxis, Erfahrung in der Verhandlungsführung, Eignung zur Leitung einer grossen Verwaltungsabteilung, usw. Und dann der ominöse Satz: «Die Stelle wird voraussichtlich intern besetzt.» Was kann das wohl bedeuten? Gibt es im Bundeshaus Stellen, die «extern» besetzt werden, durch Leute etwa, die wohl in Bern den Zapfen abholen, sonst aber anderweitigen Beschäftigungen nachgehen, wie es in Italien Brauch sein soll? Oder ist es eine Gewohnheit dieses berühmten Amtes – dessen glorreichster Angestellter einst Albert Einstein war –, dass sich der Chef im Garten des Hauses an der Einsteinstrasse 2 ein eigenes Zelt aufschlägt und von da aus geistig wirkt? Oder heisst es nur, dass die Stelle durch interne Beförderung besetzt werden soll?

Auf deutsch und deutlich: na-cherütsche. Also ein obligates Inserat für eine abgekartete Sache.



Als Wilhelm Tell, bereits Armbrustbewehrt, holzschuht und marschbereit, noch die drei besten Pfeile eiligt aus seinem Munitionslager herauswühlte, da wusste seine Frau, dass er etwas Besonderes im Sinn hatte. Und sie stellte ihm jene Standardfrage, die alle Ehegesponsinnen vor und nach ihr in der gleichen Situation gestellt hatten: «Wo gehst du hin, was hast du im Sinn?» Doch Tell – wie alle Männer – brummte nur etwas vor sich hin, riss den kleinen Walter an der Hand zur Tür hinaus und rief dann wildentschlossen zurück: «Den Gessler erschiessen, das will ich.» Verzweifelt schrie Frau Tell dem davoneilenden Mann hinterher: «Aber Willi, denk doch an die Akzeptanz!» Erfolglos allerdings, wie man weiss. Erst in Altdorf, wo die Leute ehrfürchtig den Gesslerhut grüssten, erkannte Tell, wie sehr seine Frau recht und wie wenig er die Akzeptanz auf seiner Seite hatte. Doch unter seinem Wuschelkopf blieb sein

Entschluss, gehärtet noch durch den Apfelschuss, unabänderlich. Und so flirrte der Pfeil in die Brust des Tyrannen und schoss so den Weg in die Volkherrschaft frei. Merke: Wäre die Akzeptanz immer oberstes Prinzip gewesen, gäbe es heute keine Demokratie.



Natürlich hatte es – als Vorauswahl auf eine ferne Zeit – kleinere Staus auf den Hirtenpfaden am Vierwaldstättersee gegeben, als da so viele Männer fast gleichzeitig zum gleichen Ziel aufbrachen. Und auch die Nachen waren sich vor dem Rütti in die Quere gekommen. Was man aber dann beschloss, war grundlegend und weitsichtig, sichere Verankerung für viele hundert Jahre. Der patriotischen Elite der aus der Taufe gehobenen Eidgenossenschaft unterließ nur ein kleiner, allerdings peinlicher Fehler. Sie kam Anfang August zusammen, zwischen dem Heu- und Emden. Sie übersah dabei, dass der Geburtstag der Eidgenossenschaft dereinst mitten in die Ferienzeit fallen sollte, wo der Grossteil der späteren kleinen und grossen Eidgenossinnen und -genossen sich an den Stränden Griechenlands, Italiens, Frankreichs oder Spaniens zum Nichtstun versammeln würde. Und dass nicht die Gefahr die Nachkommen trennen würde, sondern die Ferien. Das übersahen die Gründerväter, die auch nicht wissen konnten, dass fast sieben Jahrhunderte später Japaner, Amerikaner und andere Gäste in Ermangelung einheimischer Redner vielerorts ihrer Taten gedenken sollten. Merke: auch die weisesten Männer können nicht alles bedenken.



Es gibt da ein französisches Rätsel, zu finden in den meisten Französisch-Lehrbüchern. Qu'est-ce que c'est? Es hat die Pfoten einer Katze und ist doch keine. Es hat den Schwanz einer Katze und ist doch keine. Es hat die Schnauze einer Katze und ist doch keine. Man muss da lange rätseln, bis man mit «la chatte» die Lösung herausinnert hat. Etwas leichter dürfte gegenwärtig das entsprechende helvetische Rätsel zu entwirren sein. Was ist das: Es hat Waffen-Aufhängevorrichtungen wie ein Kampfflugzeug und ist doch keines. Es kann mit Waffen bestückt werden wie ein Kampfflugzeug und ist doch keines. Es hat einen Schleudersitz wie ein Kampfflugzeug und ist doch keines. Was ist das? Wer die Lösung nicht herausfindet, kann sie am besten auf einer Griechenland-Reise erfahren.

Lisette Chlämmerli

Legende Tell

Auf Helvetiens Bundesfeiertag hin berichtete die «Stuttgarter Zeitung» rund um unseren Nationalhelden. Und zwar unter dem Titel: «Wilhelm Tell hat nie gelebt – aber geschossen!» Und zitiert unter anderem eine gestandene Schweizer Akademikerin, die vor fast 50 Jahren als Schülerin bei der Einweihung der Hohlen

Gasse dabeigewesen ist: «Erst viel später realisierte ich, dass der Wilhelm Tell ja nur ein Mythos und die Hohle Gasse nur ein Kleiderständer war, an dem wir unseren Nationalstolz aufhängen sollten. Das war für mich eine bittere Enttäuschung, ähnlich wie seinerzeit, als die Erwachsenen mir den Glauben an den Osterhasen und das Christkind nahmen.» Gino